Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 64 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonteil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109, Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Dienstag, 8. Februar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die deutsche Kriegsbeute

Salandra vor dem Rücktritt?

Wichtiger Ministerrat in Rom — Gefährtete Stellung des Kabinetts — Die brüchige Einigkeit

Lugano, 7. Febr. An dem gestrigen Ministerrat im Palazzo Braschi in Rom nahmen alle Minister teil. Die ser Beratung wird nach Salandras Rückkehr besondere Bedeutung beigemessen. Es handelt sich bei dieser Konferenz ausschließlich um eine politische Zusammenkunft. Wie „Secolo" erfährt, sind im Ministerium wichtige Veränderungen zu erwarten. — Von anderer Seite wird mitgeteilt: Der gestrige Ministerrat befaßte sich hauptsächlich mit der Erörterung der Frage, welche Konzessionen Italien von England in der Frage der Frachten für Getreide und Kohlen verlangen soll. Die Besprechungen des Gegenstandes in der italienischen Presse lassen erkennen, daß England noch immer nicht gewillt ist, seinen Verbündeten in dem Umfange entgegen zu kommen, bzw. in dem Sinne zu helfen, wie man es in Italien erwartet. Aus diesem Grunde herrscht zwischen beiden Regierungen eine dauernde Spannung, welche wahrscheinlich zum Rücktritt Salandras führen wird, wenn es nicht dem demnächst eintreffenden Briand gelingt, in letzter Stunde einen Ausgleich herbeizuführen. Die großen Blätter stimmen darin überein, daß man „Erklärungen" nun nachgerade genug gehört hat, und daß man endlich Handlungen sehen will. Außerdem befindet sich Salandra immer noch den radikalen Demokraten gegenüber in einer bösen Lage. Zwar hat sich der Ministerpräsident bemüht zu erklären, daß man den Sinn seiner Rede mit den Worten, die monarchischen Liberalen hätten Italien gemacht und müßten es jetzt ausbeuten, nicht richtig wiedergegeben habe, aber seine Behauptung, er habe alle Parteien gemeint, die ihm seinerzeit bei der Kriegserklärung unterstützt haben, findet keinen Glauben. Die Extremisten bezeichnen diese Auslegung seiner Worte einfach als klägliche Ausrede. — Ein römischer Brief des „Secolo" hebt hervor, daß der Sturm drohender wird und das Ministerium keineswegs ruhig läßt, so daß sich auch der gestrige Ministerrat damit beschäftigte. Die Eintracht auf dem Monte Citorio sei nicht mehr so fest, wie in der ersten Kriegszeit. Die oppositionellen Strömungen bildeten kein Geheimnis mehr.

Laut „Corriere della Sera" wurde im Ministerrat in Rom der Bericht des Generals Desplanches über die Verhandlungen mit der englischen Regierung besprochen, die nach der Ansicht des Blattes der Lösung nahe sind. „Secolo" schreibt: Nach einer der Presse zugegangenen Mitteilung hat der Ministerrat besonders über einige innere Verwaltungsangelegenheiten beraten. Es ist aber auch anderes besprochen worden. Die Einwände gegen die Tätigkeit der Regierung, von denen zwar die Freunde Salandras mit zur Schau getragener Ruhe sprachen, ließen die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts doch nicht ganz ruhig, um so weniger als sie ziemlich drohend geworden sind. Die Eintracht in Monte Citorio ist nicht mehr so stark wie zu Anfang des Krieges, und die Tatsache einer gewissen oppositionellen Tendenz ist kein Geheimnis mehr. Salandra und seine Minister haben dies endlich verstanden und haben das Bedürfnis, sich gegenseitig auszusprechen.

Ein Ententevorstoß von Saloniki?

Scharmützel an der griechischen Grenze

Bern, 7. Febr. „Corriere della Sera" meldet aus Salonik, daß englisch-französische Kolonnen am 4. Februar gegen die griechische Grenze vorgingen, wo Scharmützel stattfanden.

Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wurden bei dem letzten Zeppelinangriff auf Saloniki Waren im Werte von drei Millionen Francs vernichtet, von denen nur für 100 000 Francs durch Versicherung gedeckt sind. Mehrere englische Versicherungsgesellschaften gaben ihren Vertretern in Saloniki telegraphisch die Anweisung, Waren gegen jedes Kriegsrisiko zu versichern. Darauf wurden innerhalb zwei Tagen für über fünf Millionen Francs Waren versichert.

Neue Einberufungen in Griechenland

Athen, 7. Februar. (Agence Havas) Der König hat einen Erlaß unterzeichnet, durch welchen alle Griechen der Jahrgänge 1892—1914, die sich im Auslande aufhalten und sich der Militärpflicht entzogen haben, unter die Fahnen gerufen werden mit Ausnahme derer, die in Rußland, in der Türkei, in Bulgarien oder Rumänien ihren Wohnsitz haben.

Die Schweizerische Telegrafen-Information meldet aus Athen: Das Regierungsorgan „Neon Asti" fordert die Bevölkerung direkt zur allgemeinen Demonstration gegen die verschärfte Blockade Griechenlands auf. Das Vorgehen des Blattes erregt in ganz Griechenland allgemeines Aufsehen. Zugleich erklärt das Regierungsorgan die Pariser Meldungen über Demobilisierung der griechischen Armee für unrichtig. Die Armee verbleibe bis zur vollständigen Liquidation der Balkanlage mobilisiert, da sie für alle Fälle bereit sein müsse.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 7. Febr. Amtlich wird verlautbart 7. Febr.:
Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Unsere Kriegsbeute

Berlin, 7. Febr. Wie wir hören, lassen sich die bisherigen Errungenschaften des Krieges an Hand der vorhandenen Kriegsbeute folgendermaßen darstellen: Es sind in Deutschland vorhanden:

1429971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1300000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre.

Zu diesen gewaltigen Zahlen sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die von uns verbündeten Staaten überlassen wurden und auch nicht eingerechnet zahlreiche Geschütze, die zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegen blieben und Massen von Geschützen und Maschinengewehren, welche, soweit sie mit Munition erbeutet wurden, von unserer Armee selbst in Gebrauch genommen werden konnten.

Prinz Oskar von Preußen verwundet

Berlin, 7. Februar. Oberst Prinz Oskar von Preußen, Königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Griechenland verlangt die Verlegung des Ententehauptquartiers

Lugano, 7. Febr. Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Hauptquartiers der Entente aus Saloniki, damit den Zentralmächten der Vorwand zum Bombardement genommen werde.

Korfu, 7. Febr. Nach einer „Havas"-Meldung wird amtlich bekanntgegeben, daß Kronprinz Alexander von Serbien an Bord eines französischen Torpedobootes, von Albanien kommend, in Korfu ankam.

Die Neujahrsfahrt um Schottlands Nordspitze

Die Erlebnisse des deutschen Kaperschiffes

Haag, 7. Februar. „Daily Telegraph" gibt auf Grund von Berichten der „Appam"passagiere eine ausführliche Schilderung der Erlebnisse des deutschen Kaperschiffes. Es handle sich um einen deutschen Hilfskreuzer, der am Neujahrstage Kiel verließ und um die Nordspitze Schottlands in den Atlantischen Ozean gelangte. Der Hilfskreuzer amtlich 3000 Tonnen und war mit 10 Kanonen armiert. Er hatte eine Besatzung von 350 Mann.

Wie der „B. Z." aus Apenrade gemeldet wird, ist Leutnant Berz jetzt 38 Jahre alt. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjähriger bei der Marine. Er ging als Obermatrose ab und als solcher bald nach Kriegsausbruch zur Marine einberufen, nahm er an einem Offizierskursus teil und wurde vor etwa einen halben Jahre zum Leutnant befördert.

Gemaßregelt?

London, 7. Febr. Die „Times" meldet, daß Admiral Sir Percy Scott Ende dieser Woche seinen Befehl über die Artillerie zur Verteidigung von London gegen Luftangriffe niederlegen wird. Vermutlich sei er jetzt mit seiner Organisation so weit, daß der Stab der Armee in England, deren Oberbefehlshaber French ist, nach der Ansicht der Regierung das Oberkommando übernehmen könne. Dadurch werde die Leitung teilweise von der Admiralität auf das Kriegsamt übertragen. (Trotz dieser Verbrämung scheint die Tatsache klar, daß Sir Percy Scott wegen der ungenügenden Verteidigung Londons beim letzten Zeppelinangriff gemaßregelt worden ist.)

Kohlennot in England

London, 6. Febr. Nach einer Meldung des Reuterschen Büros erklärt ein Rundschreiben des Handelsamtes, daß örtliche Ausschüsse zur Erleichterung der immer schwieriger werdenden Versorgung der Industrie mit Kohlen eingesetzt und Kohlenausfuhrscheine nur nach Befriedigung des inländischen Bedarfs erteilt werden sollten. Sowohl die Kohlengrubenbesitzer, als die anderen Industrien sahen die Notwendigkeit solcher Eingriffe in den Kohlenhandel ein, da die Kriegsindustrie in erster Linie berücksichtigt werden müsse.

Die Geschichte einer großen Offensive

Die Presse des Vierverbandes kündigt seit einigen Monaten mit auffallender Sicherheit eine große Offensive im Frühjahr 1916 an, die das so oft schon totgesagte Deutschland zerschmettern solle. An der Westfront sollen Engländer und Franzosen, an der Ostfront die Russen die deutschen Linien zerbrechen. Ende 1916 werde der Krieg beendet, Deutschland vernichtet sein.

Wir kennen diese Melodie. Sie ertönte zuerst im August 1914, als Lord Curzon die bengalischen Reiter „Unter den Linden" einziehen sah, als die Russen den bevorstehenden Fall Königsbergs und Breslaus in die Welt hinausposaunten und der Feind in Elsaß-Lothringen die Uhren auf französische Zeit zu stellen begann. Sie ertönte aufs neue, als der Erfolg an der Marne die Ententehoffnungen wieder belebte und das schon in jähen Schrecken verzagende Frankreich Mut zu neuen Taten faßte. Als dann nach den Oktober-Kämpfen an der Yser der deutsche Vormarsch auch in Belgien durch Ueberschwemmung des Poldergebietes aufgehalten war, hallte die feindliche Presse zum dritten Male wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barbaren über den Rhein zurückwerfen sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Reklame angekündigt und endigte schließlich mit den Kämpfen bei Loos und Tahure, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als bescheidenen Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Mitwelt die Hauptsachen dieser Riesenreklame noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Papieroffensive beginnt Mitte November 1914 in Nordfrankreich. Lille wurde — wenigstens in „Daily Telegraph" vom 15. 11. — durch Besetzung von den Franzosen zurückerobert. Der Angriff pflanzte sich schnell nach Lothringen fort: Die Franzosen beschossen Metz („Feuille d'Avis de Neuchâtel" 7. 11., „Lyon Républicain" 3. 12., „Politiken" 27. 12.); die Deutschen hatten alle Vorkehrungen für eine eilige Verteidigung von Straßburg getroffen („Stampa" 4. 12.). Die allgemeine Offensive der Franzosen mit ununterbrochenem Vormarsch bis zum Rhein stand nunmehr bevor („Gazette de Lausanne" 23. 12.). Um die Mitte des Frühjahrs 1915 sollte mit Kitcheners neuer Million, mit 700 000 Indern und 500 000 Japanern Frankreich, gegen Ende des Frühjahrs Belgien befreit sein („Stampa" 18. 12.). Der Wiedergewinn von Ostende war nur noch eine Frage von Tagen („Gaulois" 2. 2.). Ende April mußte der große Umschwung kommen, Deutschland war deshalb auch eifrig bemüht, die letzten beiden Monate vor seiner Zerschmetterung zu Friedensunterhandlungen zu benutzen (Hillaire Belloc im „Scotsman" vom 13. 2.).

Am 10. März schritt man dann endlich zur Tat. Mit ungeheuren Kraftanstrengungen und riesenhaften Verlusten nahmen die Engländer das Dorf Neuve Chapelle. Nach der Eroberung dieses einen Platzes blieb ihr Angriff jedoch stecken. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Höchstkommandierenden 12 811 Mann verloren und mehr Munition verschossen, als im ganzen Burenkriege. Das gab der Munitionsminister Lloyd George später selber zu. Schon am 12. März brach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marschalls French — die meisten Zwecke, denen die Operationen hatten dienen sollen, erreicht waren und da es Gründe gab, die es nicht ratsam scheinen ließen, den Angriff damals fortzusetzen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, das die Engländer verhindert habe, ihre Fliegerbeobachtung auszunutzen. Die englische Presse verhehlte auch ihre Trauer über den Mißerfolg nicht. Sie suchte jedoch ihr Gesicht zu wahren, indem sie den britischen „Erfolg" als eine Lektion hinstellte, die dem in Rußland so völlig erfolglosen Hindenburg (!) zeigen könne, wie man Schützengräben nimmt („Times" 12. 3.). Sie beweise zugleich, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden könnten („Times" 13. 3.). Neuve Chapelle und die gleichzeitigen französischen Angriffe zwischen Maas und Mosel hätten gezeigt, daß die ganze riesige deutsche Front von der Nordsee bis zum Jura „nur eine militärische Fassade" sei, die durch keinerlei Stützwand gehalten wird und daher leicht zu durchstoßen sein müsse („Matin" 9. 4.). Der französische Minister Barthou faßte in einer Sorbonne-Rede neuen Mut: „Ich behaupte, ich schwöre, daß unsere Stunde gekommen ist. Der unbesiegbare Vorstoß hat begonnen, die Stunde des Sieges ist nahe! („Petit Journal" 13. 4.) Am lautesten aber ertönen des „Figaros" Posaunen die Enttäuschung: „Der Sieg ist nicht mehr eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602082-17/fragment/page=0001

Hypothese, eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine volle Gewißheit" (14. 4.).

Auf diese Offensive der Phrasen antwortete die deutsche Heeresleitung mit der Offensive der Tat, und zwar auf drei verschiedenen Punkten: Bei Ypern am 23. April, am Dujanec am 3. Mai und gleichzeitig in den Ostseeprovinzen in der Richtung auf Libau. Es war den feindlichen Papierstrategen nicht ganz leicht, diesen dreifachen Schlag zu parieren. Sie verlachten es, indem sie die Vorstöße der Franzosen, die vom 10. Mai ab zur Besetzung der Dörfer Carency und Ablain führten, als riesenhafte Heldentaten in die Welt schrieen, denen gegenüber die belanglosen deutschen Erfolge in Galizien zu nichts zusammenschrumpften. Sich selbst zum Trost gestalten die Gegner das schöne Bild von der „Fassade" weiter aus: Nach dem „Matin" vom 2. 5. zeigte der deutsche Mißerfolg bei Ypern, daß die deutsche Westfront wirklich nichts als eine „Fassade" war. Deutschland sei nur noch von einer dicken Eierschale geschützt. Bald werde auch sie zerbrochen sein. Bald komme ja die große, die richtige Frühjahrsoffensive der Verbündeten! „Dann — so weiß es wenigstens" „Journal des Debats" vom 16. Mai — werden die Deutschen unter den Schlägen ihrer Gegner fallen, wie Getreide unter der Sichel des Mähers.

Die Sichel des Mähers begann ihre Arbeit am 24. 9. bei Loos und Tahure. Wir erinnern uns der gewaltigen Vorbereitungen, die diesem Schlage vorausgingen. Aus einem erbeuteten Befehl des französischen Hauptquartiers vom 21. 9. ergab sich, daß die Verbündeten 78 Infanterie- und 15 Kavallerie-Divisionen, außerdem das belgische Heer und 5000 Geschütze, also nach eigener Angabe ¾ der gesamten französischen und einen sehr namhaften Teil der englischen Streitkräfte für den Angriff bereitgestellt hatten. Der Kommandeur der englischen Gardedivision hatte durch einen Befehl vom „Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten" seinen Truppen Glück gewünscht und ihnen eingeschärft, daß vom Ausgang dieser Schlacht das Schicksal kommender englischer Generationen abhing. Joffres Armeebefehl vom 1. 9. hatte mit der größten Schärfe betont, daß die Zeit zum Angriff gekommen sei, um sowohl unsere seit 12 Monaten unterjochten Volksgenossen zu befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz okkupierter Gebiete zu entreißen, die Neutralen zu bestimmen, sich für uns zu entscheiden und den deutschen Vormarsch gegen die russischen Heere aufzuhalten. So sicher war man, den Durchbruch zu erzielen, daß schon Kavallerie bereitgestellt war, um den geschlagenen Feind aus Frankreich und Belgien zu verfolgen.

Was war das Ergebnis? Auf der 840 Kilometer langen Front war an zwei Stellen, in 23 und 12 Kilometer Breite die erste deutsche Verteidigungslinie genommen worden, ohne daß sie auch nur an einziger Stelle wirklich durchbrochen worden wäre. Die englischen Verluste betrugen nach der amtlichen deutschen Berechnung etwa 60 000, die französischen gegen 180 000 Mann. (Die erstere Ziffer hat durch die offiziellen Angaben im englischen Parlament am 6. Januar — 59 666 Mann! — eine zwar recht späte, aber um so willkommenere Bestätigung gefunden.) Die deutschen Linien in Frankreich aber standen fester denn je.

Es dauerte einige Zeit, bis sich die Presse der Entente mit der neuen Enttäuschung abfand. Aber schließlich halfen die Methoden von Neuve Chapelle auch jetzt dazu, den Mißerfolg in einen Erfolg zu verwandeln. Wenigstens hatte die neue Offensive die moralische Ueberlegenheit der Verbündeten dargetan („Land and Water" 9. 10., ebenso am gleichen Tage General Cherfils in der „Information"). Bewiesen war — wie bei Neuve Chapelle —, daß die feindlichen Linien zu durchbrechen wären („Times" 28. 9. und nacheinander fast alle Ententeblätter).

Wieder hatte das schlechte Wetter Schuld („Times" 28. 9.), und in einem klassischen Artikel faßte Victor Semponow in der „Rowoje Wremja" vom 15. 12. noch einmal alle Trostgründe der Entente zusammen: Joffre habe nur mit der Möglichkeit eines Durchbruchs gerechnet, wahrscheinlich sogar nur eine Probe von der Leistungsfähigkeit seiner Truppen geben wollen. Das Ergebnis sei durchaus befriedigend. Die Champagneschlacht habe bewiesen, daß alle Erzählungen von 30 deutschen Verteidigungslinien und von einem auf hunderte von Werst in die Tiefe befestigten Gelände eine Legende seien.

Eine der Ursachen, die die Entwicklung des französischen Vorgehens in der Champagne gehindert hätten, sei das schlechte Wetter. Der ganze Angriff habe dauernd unter dem unablässigen Regen gelitten, der das Vorwärtskommen erschwert und die Franzosen der Möglichkeit einer genügenden Luftaufklärung beraubt habe. (Ganz wie bei Neuve Chapelle). „So war die Armee gewissermaßen ohne Augen. Das erklärte vieles".

Nachdem die mißglückte Champagneoffensive ähnlich der von Neuve Chapelle auf dem Umwege über einen moralischen Erfolg zu einer trotz des Regens völlig geglückten gewaltsamen Erkundung verwandelt worden war, gewann die Entente neuen Lebensmut. Daß die gewaltsame Erkundung mit einer Truppenmacht unternommen worden war, die hinter der Stärke des gesamten deutschen Heeres von 1870 nur um 2 Divisionen zurückblieb, focht unsere Feinde nicht im geringsten an. Im Gegenteil, sie konnten jetzt mit aller Siegeszuversicht die völlige Vernichtung Deutschlands — auf das Jahr 1916 verschieben!

Bis zum September war es neben der Westfront Gallipoli, das die große Wendung der Geschicke bringen sollte. Seit einiger Zeit ist auch diese Hoffnung gescheitert. Zum dritten Mal sieht man jetzt, genau wie im August und November 1914, in Rußland das leuchtende Hoffnungsgestirn. Von Rußland soll der große Umschwung ausgehen. Auch Englands Massenheere tauchen aufs neue am Horizont auf. Diesmal mit einem gewissen Schein der Wirklichkeit, denn England führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Daß diese aber nur für Unverheiratete gilt, daß gewaltige Berufsgruppen in ihrer Gesamtheit als unabkömmlich angesehen werden, daß man, wie neulich ein Offizier klagte, in einem Bezirk von 500 Wehrpflichtigen mehr als 450 „Unentbehrliche" zählte („Times" 17. 1. 16), übersehen unsere Gegner (absichtlich?) vollkommen. Im Frühjahr 1916 wollen sie Deutschland nun unwiderruflich zerschmettern. Ursprünglich war unsere Vernichtung freilich schon für den Herbst 1914 beschlossen gewesen. Nach der Marnschlacht verkündete man aufs neue, daß sie nahe sei. Der „Matin" vom 12. Dezember vertagte sie auf 1915. Vier Tage darauf verschob sie der Oberstleutnant Thöry im „Figaro" auf den Mai des vergangenen Jahres. Und als es Juni geworden war, ohne daß das Erwartete eintrat, setzte die „Morning Post" (6. 6.) den entscheidenden Schlag endgültig auf den September 1915, den Monat der großen Offensiven, fest. Wir wissen, was daraus geworden ist und warten deshalb mit gelassener Ruhe ab, ob die Voraussagen sich diesmal richtiger erweisen werden. Die Aussichten darauf sind schlecht. Wir unterschätzen die papierne Kriegskunst unserer Gegner nicht. Besser als ihre militärische ist sie immerhin. Aber die feindlichen Propheten sind eine minderwertige Truppe, die sich durch lautes Feldgeschrei in der Presse und in phrasenreichen Armeebefehlen nur selber Mut zu machen sucht. Gegen die Front der ehernen Wirklichkeit sind sie bis jetzt noch immer vergeblich angestürmt.

Die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns auf spanischem Boden

Madrid, 7. Febr. (Reuter.) (Amtlich) 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten. Sie wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach 1½jährigem heldenmütigem Ringen der gewaltigen Uebermacht weichen mußten. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelang, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in anerkennenswerter Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der ihrem Schutze anvertrauten Flüchtlinge zu sorgen.

(Die 14 000 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der deutschen Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Ringens nie gewesen, imgegen hauptsächlich Träger und Familien von eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge.

Der Kampf am Col di Lana

Wien, 6. Febr. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Darstellung über den Kampf am Col di Lana in dem Bericht des italienischen Generalstabes vom 4. Februar entspricht nicht den Tatsachen. Die Ereignisse spielten sich folgendermaßen ab:

In der Nacht auf den 2. Febr. führte ein kleines Detachement einen Ueberfall auf eine neue italienische Sappenstellung auf dem Hange des Col di Lana durch, der auch gelang. Die Annäherung erfolgte unbemerkt und ohne Schuß. Wie Gefangene aussagen, wurde die italienische Besatzung vollkommen überrascht. Im blutigen Handgemenge, wobei die Unseren über 200 Handgranaten warfen, wurde die Stellung genommen. Der feindliche Kommandant, ein Unterleutnant, fiel; 50 bis 60 Italiener wurden getötet oder verwundet, sechzehn Mann wurden unverwundet gefangen genommen. Nur wenige flüchteten. Durch 19 von uns gelegte Minen wurde die italienische Stellung fast vollkommen zerstört. Da bedeutende feindliche Verstärkungen herannahten und die eigene Aufgabe erfüllt war, zog sich das Detachement wieder in unsere Kampfstellung zurück. Eigene Verluste: zwei Tote, darunter einer vermutlich durch Absturz. Zwei Mann wurden leicht verwundet. Am 3. Februar begannen die Italiener die zerstörten Deckungen wieder herzustellen.

Zurückweisung italienischer Lügen

Wien, 6. Febr. Das Kriegspressequartier teilt mit: Der „Corriere della Sera" vom 8. Januar enthält einen Artikel des Korrespondenten Guelpo Civinini über einen angeblich nach Rumänien desertierten österreichisch-ungarischen Flieger, der erzählt haben soll, daß er den Auftrag erhalten haben soll, als Instruktor für das Flugwesen nach Sofia zu gehen, daß er es aber vorgezogen habe, nach Rumänien zu desertieren. Dieser Flieger soll noch erzählt haben, daß die k. u. k. Truppen vor Görz große Fliegerverluste und Flugzeugverluste hätten. Die Behauptungen dieses Berichterstatters sind vom ersten bis zum letzten Worte unwahr. Bei den österreichisch-ungarischen Fliegertruppen ist kein einziger Fall von Desertierung vorgekommen, auch wurde ins Ausland kein Instruktor für Flugwesen entsendet, ebenso kann festgestellt werden, daß es den Italienern bisher nicht gelang, auch nur ein einziges Flugzeug der Fliegertruppen an der Front bei Görz zu zerstören oder Flieger dieser Truppen zu töten.

Die französischen Heeresberichte

Paris, 7. Februar. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Während der Nacht herrschte schwache Artillerietätigkeit. In der Champagne richteten wir ein vernichtendes Feuer auf feindliche Schützengräben in der Gegend von Maisons de Champagne. Gestern griff im Laufe des Tages eines unserer mit Geschütz ausgerüsteten Flugzeuge ein feindliches Flugzeug an, das brennend abstürzte.

Amtlicher Bericht von gestern abend. In Belgien richtete unsere Artillerie im Verein mit der englischen Artillerie ein Zerstörungsfeuer auf die deutschen Gräben gegenüber von Boesinghe. Oestlich dieser Gegend wurden zwei feindliche Batterien durch unsere schwere Artillerie zum Schweigen gebracht. Oestlich von Soissons beschossen wir feindliche Werke auf der Hochfläche von Chassemy. Aus neuen Mitteilungen geht hervor, daß die Beschießung, die wir gestern in der Champagne gegen feindliche Werke auf der Hochfläche von Navarin richteten, vorzügliche Ergebnisse gezeitigt hat. Die beschossenen Gräben wurden zum Einsturz gebracht, mehrere Munitionslager flogen in die Luft. Andererseits verbreiteten unsere Geschosse, die Beläster mit erstickenden Gasen zerfetzt hatten, Gaswolken, welche der Wind über die feindlichen Linien trieb.

Belgischer Bericht. Auf der Front der belgischen Armee wenig Tätigkeit.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 7. Febr. Amtlicher Bericht vom 6. Februar: Die Fliegertätigkeit der Deutschen in der Gegend von Riga und südlich Uexküll dauert an. Unsere Flieger warfen Bomben auf den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke über die Aa in Mitau. Im Abschnitt des Generals Iwanow erkundeten unsere Aufklärer eine Reihe Flattermines des Feindes und verbanden diese durch Draht mit ihren Gräben, von denen aus sie ungefähr 40 springen ließen. An der Chaussee von Brzezowy (45 km westlich Tarnopol) vereitelten wir einen Versuch des Gegners, sich unseren Gräben zu nähern. In der Gegend von Bojan machte der Feind große Anstrengungen durch Feuer, Minenwerfer und Handgranaten, den von uns in der Nacht zum 3. Februar besetzten Trichter zurückzuerobern.

Kaukasusfront: Wir warfen den Feind auf allen Stellen zurück, (!?) wo er noch Widerstand leistete. Alle Angriffsversuche der Türken wurden ausnahmslos abgewiesen (!?). Sie erlitten durch unser Feuer große Verluste (?!).

Schürer des Weltbrandes

V.

Miljukow, der Kadettenführer

(Schluß aus Nr. 63.)

Miljukows damaliger Vorstoß ist bei uns wie so manches andere fast unbeachtet geblieben; er war um so bedeutsamer, als Sasonow in der Sitzung anwesend war, ohne Miljukow auch nur mit einem Wort zu widerlegen. Dieses Stillschweigen des Ministers des Auswärtigen war eine beredere Zustimmung zu den Ausführungen des Kadettenführers, der klipp und klar die Ziele der russischen Balkanpolitik erörterte, in dem er die Haltung der Regierung während des zweiten Balkankrieges schwächlich nannte und in kaum verhüllten Worten durchblicken ließ, daß Rußland im Interesse seiner politischen Ziele eine agressive Haltung gegen die Türkei und die Mittelmächte hätte annehmen sollen.

Das war vor dem Kriege. Während des Krieges hat der Herr Professor Miljukow noch weit weniger ein Blatt vor den Mund genommen; nicht nur in der Duma, auch sonst hat er aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Er hat sich, es ist noch kein Jahr her, von dem bekannten italienischen Journalisten Luciano Magrini für den „Secolo" interviewen lassen, und er hat diese Gelegenheit benutzt, um laut zu verkünden, daß das Ziel ganz Rußlands Konstantinopel und die Meerengen sei. Die Türkei wollte Herr Miljukow zerstücken und unter dem Vierverband aufteilen; Oesterreich sollte in einzelne Staaten zerschlagen werden, Galizien — selbstverständlich — an Rußland fallen. Das ist so das Wichtigste aus Miljukows Kriegszielen.

Nun wird man fragen: Was haben die russischen Liberalen, ihre parlamentarischen Vertreter sowohl wie das Bürgertum, gegen Deutschland, das doch in weiten Kreisen ihre Bestrebungen von Anfang an stets so günstig beurteilt und moralisch unterstützt hat? Die Antwort auf diese Frage lautet, daß die russischen Liberalen zunächst einmal Russen sind. Der Deutschenhaß in Rußland hat längst das ganze Volk durchseucht, und er ist in der Form des Panslavismus heute sozusagen selbstverständlich und populär. So ist auch der gegenwärtige Krieg zumindest bis zum Beginn des großen Rückzuges aus Galizien und Polen beim russischen Bürgertum durchaus volkstümlich gewesen, und die anfänglich bei uns vielfach gehegte Hoffnung auf den baldigen Ausbruch einer Revolution im Zarenreiche war deshalb überaus töricht. Kriegsgegner waren und sind die russischen Sozialdemokraten; sie werden aber, wie man weiß, derzeit mit fester Hand niedergehalten. Aber Herr Miljukow und seine Kadetten haben noch einen anderen, freilich nicht immer laut verkündeten Grund, die Regierung im Kampfe gegen die Mittelmächte zu bestärken. Sie erhoffen nämlich, so oder so von dem Kriege politischen Einfluß. Gebt der Krieg glücklich aus, so wird, meinen sie, Väterchen nicht umhin können, das Volk für seine Ausdauer und Tapferkeit zu belohnen und dem Bürgertum größeren Einfluß auf die Staatsgeschäfte einzuräumen. Nimmt aber der Krieg ein böses Ende, so sagen sie: die Regierung muß uns zur Mitregierung heranziehen; denn das System der Reaktion hat kläglich Fiasko erlitten.

In diesen beiden Schlußfolgerungen zeigen die russischen Liberalen, daß sie — Russen sind. Auch der kluge Herr Miljukow jagt hier einer Utopie nach; seine politischen Ziele verlieren sich hier in nebelhaften, jeden festen Untergrundes entbehrenden Theorien. Herr Miljukow und seine Kadetten verfolgen, politische Anfänger in diesem parlamentarisch jüngsten Lande, Phantome; ihnen winkt weder die Hagia Sophia, noch winkt ihnen ein Ministerportefeuille. Ihnen winkt, wenn der Krieg zu Ende und der russische Absolutismus seiner wieder sicher ist — Sibirien, sobald sie ernstlich versuchen werden, in Rußland zur Macht zu kommen. *

Kristiania, 7. Febr. Staatssekretär a. D. Sigurd Ibsen veröffentlicht in dem Blatte „Tidens Tegn" unter dem Titel „Deutschland, England und die Kleinstaaten", eine neue aufsehenerregende Verteidigung der deutschen Politik gegen das Märchen von Deutschlands Unruhestiftung. Der Aufsatz ist eine Polemik gegen den bekannten englischen Publizisten aus Ibsens Uebersetzung, William Archer, der in der norwegischen Presse maßlos heftige Artikel gegen Deutschland als den „einzig Schuldigen des Weltkrieges" veröffentlicht hat. Ibsen erklärte, daß man Englands Behauptung, für die Interessen der Kleinstaaten zu kämpfen, nach den Vorgängen in Serbien und Saloniki keinerlei Glauben mehr schenken könne.

Tagung serbischer Abgeordneter in Rom
Stürmischer Verlauf der Sitzung

Bern, 7. Febr. Wie der „Corriere della Sera" meldet, traten am Freitag voriger Woche in Rom etwa 80 serbische Abgeordnete zusammen, um das Interesse der serbischen Nation zu besprechen. Das Blatt schreibt, über die Verhandlungen werde das strengste Stillschweigen gewahrt. — Das „Giornale d'Italia" will wissen, daß die erste Sitzung sehr bewegt war. Unter den Abgeordneten herrschten natürlich Meinungsverschiedenheiten. Man könne verstehen, daß die Verhandlung nicht immer ruhig verlief und es sogar zu Tätlichkeiten kam. Auch die Aktion Italiens sei besprochen worden, wobei die jüngsten Polemiken wieder angeschnitten wurden. Den Versammlungen komme keine amtliche Bedeutung bei. In den nächsten Tagen sollen die serbischen Abgeordneten Rom verlassen und nach Nizza abreisen.

Türkische Prinzen im deutschen Hauptquartier

Konstantinopel, 6. Febr. Die Kaiserlichen Prinzen Osman Fuad und Abdul Rahim sind in Begleitung des Militärgouverneurs Oberst von Strempel zur Fortsetzung ihrer militärischen Studien in das deutsche Hauptquartier abgereist.

Wien, 6. Febr. Admiral Erzherzog Karl Stephan ist gestern abend in Begleitung des Majors Sluiarz zu mehrtägigem Aufenthalte nach Berlin abgereist.

Heimkehr aus England

Amsterdam, 7. Febr. Die Blätter melden aus Vlissingen, daß gestern abend 115 deutsche Zivilisten aus England angekommen sind, die dort interniert gewesen waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602082-17/fragment/page=0002

Bestimmungen zur Kartoffelversorgung

Berlin, 7. Februar. Damit so frühzeitig als möglich mit der Kartoffelversorgung der Städte für Frühjahr und Sommer 1916 begonnen werden kann, hat der Bundesrat schon jetzt die hierfür nötigen Bestimmungen getroffen. Danach sind die Kommunalverbände verpflichtet, die für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Speisekartoffeln zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den im eigenen Bezirk verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Sie haben am 24. Februar eine Bestandsaufnahme über die bei den Händlern, Verbrauchern und den Gemeinden selbst vorhandenen Vorräte zu machen und festzustellen, welche Mengen die Händler auf Grund von Lieferungsverträgen noch zu fordern berechtigt sind. Den sich ergebenden Fehlbetrag melden die Kommunalverbände bei der Reichskartoffelstelle an. Diese disponiert sodann mit Hilfe ihrer Unterorganisationen, von welchen die Kartoffeln abzutransportieren sind. Die Verteilung und den Verbrauch zu regeln ist Pflicht der Kommunalverbände. Zur Sicherung bis 15. März ist dann noch die wichtige Bestimmung getroffen, daß die Kommunalverbände, soweit erforderlich, die im Gewahrsam der Händler befindlichen Vorräte zu übernehmen und in laufende Verträge einzutreten haben. Die Händler sind zur Ueberlassung verpflichtet und können widerstrebendenfalls enteignet werden. Durch diese Bestimmung ist die Zurückhaltung der Händlervorräte unmöglich gemacht worden.

*

Berlin, 7. Febr. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über die Einfuhr von Kartoffeln aus dem Ausland, der Entwurf einer Verordnung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und im Sommer 1916.

Die Ansiedelung von Kriegsinvaliden

Berlin, 7. Febr. Der 11. Ausschuß des Abgeordnetenhauses beriet heute den Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Ansiedlung, der zum Zwecke der Gewährung von Zwischenkrediten bei der Errichtung von Rentengütern 100 Millionen zur Verfügung stellen und die erforderlichen Mittel im Anleihewege beschaffen will. Dadurch soll die Ansiedlung von Kriegsinvaliden erleichtert werden. Der Landwirtschaftsminister empfahl die Vorlage. Die Bestimmungen des Entwurfs wurden angenommen mit zwei nationalliberalen Anträgen. Der eine besieht in das obengenannte Gesetz von 1891 auch solche Rentengüter ein, die ohne Vermittlung der Generalkommission von Kommunalverbänden oder von als gemeinnützig anerkannten Kolonisationsvereinigungen ausgegeben werden, der andere erweitert dementsprechend das Gesetz betreffend die Gewährung von Zwischenkrediten für Rentengutsgründung von 1900 bis 1910. — Der Ausschuß beschloß am Dienstag den Entwurf in einer zweiten Lesung zu beraten.

Anrechnung der Kriegsjahre

Berlin, 7. Febr. Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, wonach den Kriegsteilnehmern, denen für 1914 oder 1915 oder für beide Jahre bereits Kriegsjahre anzurechnen sind, ein weiteres Kriegsjahr anzurechnen ist, wenn sie die Bedingungen auch für das Kalenderjahr 1916 erfüllt haben.

Eine Aenderung von Ortsnamen in Elsaß-Lothringen ist verfügt worden, wie aus einer Mitteilung des „Zentralblattes für das Deutsche Reich" über die veränderte Bezeichnung des Sitzes mehrerer Zollstellen hervorgeht. So ist z. B. geändert worden: Avricourt in „Elfringen", Chambrey in „Kambrich", Cheminot in „Kemnat", Dieuze in „Duß", Gorze in „Gorz", Großmoyerbre in „Großmöbern", Lagarde in „Gerden", Moncourt in „Monhofen in Lothringen", Novéant in „Neuburg in Lothringen", Saarunion in „Saar-Buckenheim", Saulxures in „Salzern" usw.

Provinz Sachsen und Umgebung

Ueber den Lehrgang für die Pflege der weiblichen Jugend in Merseburg vom 20.—22. Januar 1916

wird uns zusammenhängend und in Ergänzung unserer früheren Berichte geschrieben: Einen guten Verlauf hat der von der Königlichen Regierung zu Merseburg vom 20.—22. Januar d. J. veranstaltete Lehrgang für die Pflege der weiblichen Jugend genommen. Es beteiligten sich daran 314 Teilnehmer, darunter 14 aus dem Herzogtum Anhalt. Die übrigen verteilten sich auf die einzelnen Kreise so: Liebenwerda 20, Schweinitz —, Torgau 6, Bitterfeld 22, Delitzsch 11, Saalkreis 20, Halle a. S. 55, Merseburg 62, Weißenfels (Stadt) 11, Weißenfels (Land) 22, Zeitz (Stadt) 7, Zeitz (Land) 18, Naumburg (Stadt) 5, Naumburg (Land) 1, Eckartsberga 6, Querfurt 4, Sangerhausen 5, Mansfelder Gebirgskreis 8, Mansfelder Seekreis 9, Eisleben 5, Wittenberg 2, aus anderen Bezirken 1. Es waren unter den 214 Teilnehmern 230 Damen. Den Lehrgang eröffnete und leitete die Vorsitzende des Arbeitsausschusses für die Pflege der weiblichen Jugend im Regierungsbezirk Merseburg, Frau Regierungspräsident von Gersdorff. Sie berichtete über den Stand der Jugendpflege im Regierungsbezirke. Es sind im Bezirke vorhanden: 250 konfessionelle Mädchenvereine mit 7244 Mitgliedern, 37 Vereine auf allgem. sittl.-vaterländischer Grundlage mit 1234 Mitgliedern, 44 Vereine für Leibesübungen mit 927 Mitgliedern, 5 Vereine berufsmäßiger Organisation mit 295 Mitgliedern, 2 Vereine im Anschlusse an Volks- und Mittelschulen mit 102 Mitgliedern, 5 Vereine im Anschlusse an Fortbildungs- und Fachschulen mit 312 Mitgliedern, zusammen 843 Vereine mit 10174 Mitgliedern, das sind 14 Prozent der Gesamtzahl der jungen Mädchen im Alter von 14—20 Jahren.

Den Teilnehmern war ein 68 Seiten starkes Heft eingehändigt worden, das die Darbietungen der Vortragenden im Auszuge erhielt und somit die Verhandlungen sehr erleichterte.

Der Schriftführer des genannten Ausschusses, Oberlehrer Hemprich, sprach über „Ziel, Mittel, Wege und Organisation der Pflege der weiblichen Jugend". Er ging aus von den Antworten, die bei der Umfrage der Vereine auf die Frage: „Hat der Krieg hemmend oder fördernd auf die Pflege der weiblichen Jugend gewirkt?" gegeben haben. 58 Vereine hatten erklärt: hemmend, 165 Vereine: fördernd, 4 Vereine: zuerst fördernd, dann ging es im alten Geleise weiter, 112 Vereine, weder fördernd noch hemmend, 2 Vereine: teils hemmend, teils fördernd.

Die Kreisjugendpflegerin Frl. Parow aus Schkeuditz sprach über „den Krieg als Lehrmeister für die Pflege der weiblichen Jugend" und über „die Berufsfrage". Kreisarzt Dr. Bundt-Halle a. S. über „den weiblichen Körper in den Entwicklungsjahren und seine Pflege", Geheimrat Scultetus über „Schutz der Jugend, besonders der weiblichen, im Gewerbe", Geheimrat Schwanert über „Staatsbürgerliche Belehrungen für Mädchen", Schuldirektor Osenberg-Zeitz über „die Notwendigkeit der allgemeinen Mädchenfortbildungsschule als Grundlage einer erfolgreichen Jugendpflege", Pfarrer Reinhardt und Frau-Wasserleben a. Harz über die Frage: „Wie richtet man eine Wanderhaushaltungsschule ein?"

Während in den Vormittagen die theoretischen Erörterungen stattfanden, wurden am Nachmittag und des Abends praktische Vorführungen geboten: Frl. Haugk-Schkeuditz handarbeiten, Frl. Giesecke-Naumburg a. S. Turnen und Jugendspiele.

Die Jugend- und Familienabende waren von der Merseburger weiblichen Jugend und ihren Angehörigen sehr stark besucht.

Die Stadt Merseburg hat an dem Zustandekommen und dem guten Verlauf des Lehrganges insofern großes Verdienst, als sie die nötigen Versammlungsräume bereitwilligst zur Verfügung stellte und ihre Bürger den Teilnehmern eine große Zahl von Freiquartieren gewährten.

Vieh- und andere Märkte

— **Weimar, 7. Febr.** (Auf dem letzten Schweinemarkt) waren nur 70 Ferkel angetrieben. Verlangt wurden anfangs für das Paar 75—80 Mk. Verschiedene der Verkäufer zogen es aber später vor, mit dem Preise auf 60—70 Mark für das Paar herabzugehen.

— **Delitzsch, 7. Febr.** (Auf dem Schweinemarkt) am 5. Febr. waren 28 Paar Ferkel zum Verkauf gestellt. Bei reger Nachfrage wurde das Paar zum Preise von 60—70 Mark verkauft.

— **Eilenburg, 7. Febr.** (Auf dem Ferkelmarkte) am Sonnabend waren 48 Ferkel zum Verkauf gestellt. Der Preis für das Paar betrug bei mittelmäßigem Geschäftsgang 65 bis 75 Mark.

— **Schleiz, 7. Febr.** (Viehmarkt.) Der Fungschweinmarkt am Sonnabend war mit 63 Stück Schweinen beschickt. Das Paar 6—15 Wochen alte Schweine kostete wieder 70—140 Mark. Nach Mitteilungen der Verkäufer (Händler) sei jedoch ein baldiges Fallen der Preise zu erwarten, da sich viele junge Schweine in der Aufzucht befinden.

Vereinsversammlungen, Unterhaltungen aller Art

+ **Stößen, 7. Febr.** (Die erste diesjährige Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Stößen und Umgegend) fand am Sonnabend nachmittag im hiesigen Gasthof „Zum Bahnhof" statt; sie war wieder recht gut besucht. Unter den geschäftlichen Mitteilungen wurden u. a. bekannt gegeben, die Bundesratsverordnungen über den Verkehr mit Brotgetreide, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten aus der letzten Ernte. Weiter wurde über die Durchhaltung unserer Geflügelbestände und ihre Ernährung im Winter berichtet und das Ergebnis der Verhandlungen des Vorstandes in der Kunstdüngerangelegenheit mitgeteilt. Als neue Mitglieder wurden die Landwirte Otto Sachse in Priestädt, Willy Reifarth in Görschen und Traugott Rindfleisch in Gieskau aufgenommen. Ueber die Frühjahrsbestellung wurde ausgeführt, daß ein großer Stickstoffmangel bestehe. Trotzdem sei es gelungen, Angebot auf 1200 Zentner Kalkstickstoff zu erhalten. Für die Lieferung gelten folgende Bedingungen: Es werden geliefert 200 Zentner zum Frühjahr 1916, 400 Zentner zum Herbst 1916, 600 Zentner zum Frühjahr 1917 netto Kasse. Nach der weiteren Preisskalklausel wird u. a. folgendes festgesetzt: Nach Ablauf von 3 Monaten seit Friedensschluß mit Rußland, Frankreich und England kann der Käufer ⅓ der noch nicht abgelieferten Mengen Kalkstickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak verlangen, wenn die nötigen Mengen Schwefelsäure vorhanden sind. Sodann wurden die bisherigen Erfahrungen mit der Kalkstickstoffdüngung und die Anwendung des Kalkstickstoffes in der Praxis bekannt gegeben. Den Sommerfrüchten ist die ihnen zugedachte Stickstoffdüngung in ganzer Menge vor der Bestellung zu geben. Die organischen Dünger kommen nur in Frage für den Sandboden. Ammoniak wird am besten in Form von Ammoniaksuperphosphat angewendet, während Kalkstickstoff nicht mit Superphosphat gemischt werden darf. Für Roggen und Weizen kommt als Kopfdünger in erster Linie das Ammoniak, bezw. Ammoniak-Superphosphat, danach Kalkstickstoff in Frage. Kalkstickstoff ist möglichst zeitig zu geben; (Ende Februar und Anfang März), bei der Phosphorsäuredüngung sind besonders Rüben, Gerste, Kleearten und Kartoffeln zu berücksichtigen. Kalkstickstoff ist zur Kopfdüngung der Sommerung nicht geeignet. — An diese Ausführungen des Vorsitzenden schloß sich eine lebhafte Besprechung auf Grund der in hiesiger Gegend gemachten Erfahrungen. — Mit Rücksicht auf die bevorstehende Frühjahrsbestellung wurden die Zeichnerlisten sofort ausgegeben, die bis zum 12. d. Mts. dem Vorstand W. Frickhöfer in Görschen eingereichen sind. — Als Saatkartoffeln sollen Up to date, Kito und Schwan bezogen werden, desgleichen Klee-, Lugerne- und Futterrübensamen. Ferner wurden die Lieferungsverträge der Mastfutterverteilungsstelle der Landwirtschaftskammer bekannt gegeben und zu reger Beteiligung ermahnt. Auch die Prämiierung langjähriger treuer Dienstboten wurde angeregt; die Anmeldung derselben hat bei dem Schriftführer Straube-Stößen zu geschehen. Dem stellvertretenden Kassierer Zimmer-Görschen wurde Entlastung erteilt.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Heiligenstadt, 7. Febr.** (Vom eigenen Bruder erstochen.) Der Landwirt Heinrich Wedler aus Obergebra wurde auf offener Landstraße von seinem Bruder erstochen; der Mörder wurde sofort verhaftet.

— **Kemberg, 7. Febr.** (Der Kopfabgefahren.) Der 60jährige Landwirt Mühlbach im nahen Dorfe Gaditz kam dieser Tage beim Düngerfahren zu Fall, und geriet dabei unter die Räder seines Wagens wobei ihm der Kopf abgefahren wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— **Holzeißig, 7. Februar.** Verhaftung der Kindesmörderin.) Das Verbrechen an dem am 29 Dezember vori-

---

(Nachdruck verboten.)

Der große Erzieher

9] Roman von Marianne Westerlind

„Gut," sagte er, milde gestimmt. „Aber einige Wochen will ich dich noch hier behalten. Dann magst du auf vierzehn Tage nach Belgien reisen."

Die Haustürglocke gab einen langhin klingelnden Ton von sich, als sie die Schwelle überschritten. Eine birkenschlanke, biegsame, ganz in Schwarz gekleidete Frauengestalt kam gerade die Treppe zur Diele hinunter und grüßte die Ankommenden. In ihren Augen flackerte ein Forschen und Fragen, mit feinem Weibinstinkt witterte sie besondere Begebenheiten.

Brabant, unfähig, seine weithin leuchtende Frohlaune zu bändigen, klärte sie mit einigen Scherzworten über sein neues Verhältnis zu Magda auf. Da fiel Fräulein Zierstengel, die seit kurzem halb Gesellschafterin, halb Gast im Hause war, dem Mädchen aufjubelnd in die Arme und umschlang sie in schwesterlicher Freude. Und ihre Stimme ward dunkel und schwer von Zärtlichkeit.

„Und nun gleich zu Papa", drängte sie.

Gerta Zierstengel sagte „Papa" und nicht „Herr Domänenrat", denn man hatte ihr als Kind eines verstorbenen Jugendfreundes hier im Hause Tochterrechte eingeräumt.

Sie durchschritten mehrere Zimmer, voll von Urväterhausrat. Rotblankes Mahagoni, helles Kirschbaumholz, Gobelins, auf denen Blindekuh gespielt wurde; edles Porzellan hinter Glasscheiben; elegante Hirten und schelmische Dämchen aus puderbestäubter Zeit, alte Stiche, bunte Perlstickereien, Spinnräder, Truhen, Zinngerät. So war auch der Zuschnitt dieses Hauses, solide, schwerfällig, begrenzt und abhold den Moden einer neuen, leichtbeschwingten Zeit.

Die blauen Augen des Zweiundsiebzigjährigen strahlten eitel Güte. Er ließ die Rechte des Arztes gar nicht wieder los und stammelte glückverwirrt etwas Unzusammenhängendes von Herzenswunsch und Erfüllung und Sterben. Mit sanfter Hand strich Magda über die wirklichen Silberhaare, die halbkranzförmig den Kopf deckten; hoch schlug ihr das Herz in der beseligenden Wonne des Gebens . . . .

In dieser Stimmung rann der Abend an ihr vorüber. Und als sie später am Fensterkreuz in ihrem Mädchenzimmer stand und das schwüle Blühen und die lauen Wellen der Sommernacht über sich ergehen ließ, gab sie sich Mühe, sich zu tieferen Weisheitsschlüssen durchzuringen.

Pochen auf die Gesetzestreue der Natur — Verliebtseinwollen — das ist rücksichtsloser Eigennutz — kein Mensch hat ein Anrecht darauf.

Aber Glück ausstreuen — das ist höchste Weibespflicht. Das ist die Liebe.

Irgendwo schrie ein Käuzchen.

* * *

Ein bleicher Nachmittag, kühl und regendurchstäubt, ging zur Neige und umschattete den Platz vor dem Gare du Nord mit grauem Flor. Aber Magdas Augen flogen lachend über das trübe Straßenbild hin, als sähe sie in eine morgenrote Herrlichkeit hinein, und ungestüme Freude quoll von ihren Lippen. „Famos, daß ich endlich im schönen Brüssel bin! Und nun möchte ich gleich die Grande Place sehen!"

Hermine Bertouche lächelte. „Ganz die alte Magda. Immer in sprühender Neugierde drauf los. Normalerweise müßtest du dich noch so anstrengender Reise nach Dämmerlicht und Ruhe sehnen. Aber mein großes Kind soll heute seinen Willen haben. Es erwartet uns niemand zu Hause—"

„Wo ist denn Gaston?"

„Der ist vereist in diesen Tagen, er wollte aber heute abend zurückkommen."

„Und Desirée . . . oh, verzeih Hermi, daß ich noch nicht fragte — wie gehts ihr?"

„Danke, vorzüglich." Madame Bertouche reckte sich ein wenig in mütterlichem Stolz. Sie war klein, brünett, mit perlweißem Teint und etwas zur Fülle neigend; ihr Wesen strömte lieblichste und sanfteste Weiblichkeit aus. Bei der flüchtigen Erwähnung ihres Gatten rann ein tiefes Malvenrot über ihr madonnenschönes Gesicht. Magda achtete es nicht.

„Also — sehen wir uns gleich ein wenig von Brüssel an," sagte Hermine. „Aber zunächst mal — erzähle. Es hat sich doch allerlei ereignet seit unserm letzten Beisammensein. Ich bin Mutter und du bist Braut geworden."

Aber Magda erzählte nicht. Ihre Augen irrten unruhig durch das Getriebe der Menschenwelt, und schon an der nächsten Straßenecke, wo sie etwas Neues gegriffen hatten, zwang sie ihre Begleiterin zum Stillstehen.

Ihr Blick umklammerte eine Gruppe von Bänkelsängern, deren kunstlose Darbietungen sich aufdringlich in das Straßenbild hineinschoben. An einem hohen, klavierähnlichen Kasten saß ein blasser ungekämmter Jüngling und hackte auf die Tasten los, neben ihm stand ein schwammiger Kerl mit versunkenem Hals und sang lose Lieder mit brüchiger Stimme und schwärmerischem Augenaufschlag. Wenn ein hoher Ton kam, machte er es wie ein schmachtender Tenorist auf der Bühne: er legte die Rechte aufs Herz und hob sich auf den Fußspitzen. Die dritte im Bunde war ein Mädchen. In einem armseligen Aufzuge, die verdächtig üppige Fülle blaßblonder Löckchen in kunstvollster Weise geordnet, sah sie mit kalten Augen gerade aus und trällerte, die Hände in die Manteltaschen versenkt, mit verdrossener Miene ihre frechen Chansons, ohne daß ihr zartes Kindergesicht eine Spur inneren Mitempfindens widerspiegelte.

Babette, du rote Nelke,
Falsch bist du und voll Trug,
Du hast mein Herz zerrissen,
Das dir entgegenschlug . . . .

Gassenjugend umdrängte heißhungrigen Blicks die Gruppe, die große Menge aber hastete nur mit mäßiger Aufmerksamkeit an ihr vorüber.

Madame Bertouche zupfte die Schwester am Aermel. „Komm nur, das ist hier eine alltägliche Straßenerscheinung, die schon keinen Eindruck mehr auf das Publikum macht."

„Merkwürdig, wie ungeniert euer Straßenleben ist. Bei uns in Deutschland ist alles viel gleichmäßiger und ordentlicher, solch theatralisches Verkehrshindernis würde polizeilich verboten."

„Ordnung und Polizei! Ach ja, das ist deutsch." Madame Bertouche lachte eigentümlich auf. Kein Spott, sondern Trauer um Verlorenes lag in diesem Lachen; die Frau des Belgiers hatte sich ein deutsch empfindendes Herz bewahrt.

Die beiden Damen bogen jetzt in die Rue neuve ein, eine der Hauptverkehrsstraßen Brüssels. Hier befanden sich jene Geschäfte, die den Lebensinhalt der eleganten Belgierin bedeuten: Die Konfiserien — denn sie nascht gleich der Russin in täglicher Gewohnheit ihre Leckereien aus der Bonbonnière —, die Lingeriegeschäfte und die großen Modehäuser. Auch ein deutsches war dabei, Leonard Tietz nannte es sich, ferner „Bon marché" und alle andern, die im Schatten von Paris standen. Der fliehenden Sommersaison halber hatten diese Geschäfte eine Art Ausverkauf veranstaltet, mit herabgesetzten Preisen bezeichnet, boten sich die Waren in den Schaufenstern an. Darunter befand sich ein Kleid von veraltetem Schnitt, das auch die Trägerin, eine rosig-elegante Wachspuppe, mit ihrem süßen Lächeln nicht gefälliger machte; auf den ersten Blick sah man, daß es ein getreuer Ladenhüter war, der, jetzt verstaubt und verblaßt, zu einem Spottpreise verschleudert werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602082-17/fragment/page=0003

ihrer Jahres im Rosental bei Leipzig tot aufgefundenen Kinde ist aufgeklärt. Die Kindesmörderin ist die in einer Gastwirtschaft in Leipzig beschäftigte Anna Marie Bauer geb. Heinze, geboren am 10. April 1888 in Holzweißig. Sie ist seit 1911 verheiratet, lebt aber bereits seit 2 Jahren von ihrem jetzt zum Militär eingezogenen Ehemanne getrennt. Die Frau ist bereits Mutter von zwei lebenden Kindern. Am 7. Dezember vorigen Jahres wurde sie in der Universitätsklinik zu Leipzig von einem Knaben entbunden. Als sie am 14 Dezember aus dem Institut entlassen wurde, will sie angeblich aus Verzweiflung und aus Sorge wegen der Unterbringung des Kindes den Entschluß gefaßt haben, ihr Kind umzubringen. Sie hat das unglückliche Geschöpf am heiklichen Tage nach dem Rosentale getragen und es dort an einer einsamen Stelle mit eigener Hand erwürgt. Dann hat sie das Kind ausgezogen und in einen Graben geworfen. Schließlich will sie den leblosen Körper selbst unter der Ueberbrückung einer Grabenschleuse versteckt haben, wo er bekanntlich am 29. Dezember von Kindern aufgefunden wurde. Die Täterin gibt zu, daß sie ihre unmenschliche Tat bei Besinnung und mit Ueberlegung ausgeführt hat.

Verschiedene Nachrichten

— **Dessau**, 7. Febr. (Das Protektorat niedergelegt) Hier besteht eine Ortsgruppe des Flottenbundes deutscher Frauen unter dem Protektorat der Erbprinzessin-Witwe Prinz Leopold. Diese hat nun das Protektorat niedergelegt. Die Gründe hierfür sind der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt.

— **Tautenburg**, 6. Februar. (Der letzte Brennholzverkauf) im hiesigen Forste (Erntak und Holzkammer), bei dem über 600 Raummeter buchene Scheite und über 300 Wellhaufen zum Verkauf standen, hatte gleich dem ersten Verkauf recht ansehnliche Preise aufzuweisen. Scheite kosteten der Raummeter 8—10 Mark und Wellhaufen 4—5 Mark. Es verblieb kein Ueberstand. Im Vollradisrodaer Forst bei Großschwabhausen wurden für buchene Scheite sogar bis zu 18 Mark und für Reisighaufen bis zu 7 Mark bezahlt.

Tagung der preußischen Handwerkskammern

Begründung einer Zentralstelle für Heereslieferungen

Auf dem Wege zu einer den Bedürfnissen der Kriegszeit und späteren Zukunft entsprechenden neuen wirtschaftlichen Organisation des deutschen Handwerks ist jetzt ein weiterer bedeutungsvoller Schritt erfolgt. Im Lehrervereinshaus zu Berlin hat eine außerordentliche Tagung der preußischen Handwerkskammern stattgefunden. Außer der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages in Hannover nahmen fast alle preußischen Handwerkskammern an der Besprechung teil. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die „Beratung über die in Aussicht stehende zentrale Vergebung von preußischen Heereslieferungen (mit Ausnahme derjenigen der Feldzeugmeisterei) an die preußischen Handwerkskammern". Wie der Vorsitzende mitteilte, beabsichtigt der Stellvertretende Ingenieurausschuß, an den von ihm für das preußische Heer zu beschaffenden Arbeiten und Lieferungen, soweit sie für das Handwerk geeignet sind, das vaterländische Handwerk mehr als bisher zu beteiligen. Dazu sei aber erforderlich, daß die preußischen Handwerkskammern eine juristische Persönlichkeit, eine rechts- und vertragsfähige Zentrale schaffen, die als Körperschaft, die die Lieferungen übernimmt, sie bis in die letzten Kanäle des Handwerks, bis zum Heimarbeiter leitet, ihre Ausführung überwacht, die Ablieferung und Abrechnung mit den Behörden unter eigener Verantwortung und Haftung besorgt. Die Handwerkskammern selbst sind dazu nicht berechtigt; sie könnten aber eine geeignete Zentralstelle, etwa in Form einer G. m. b. H. errichten. In namentlicher Abstimmung wurde im Einverständnis mit der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages einstimmig beschlossen: Eine Zentralstelle zur körperschaftlichen Uebernahme und Vergebung von preußischen Heereslieferungen in Berlin zu errichten, und zwar unter Zuziehung aller jener nichtpreußischen Kammern, deren Kontingente preußischen Armeekorps zugeteilt sind.

Ferner wurden im Ausschuß zur Vorbereitung der erforderlichen Rechtsform und der sonstigen Notwendigkeiten gewählt: die Kammern Arnsberg, Breslau, Magdeburg, Hannover, Berlin, Stettin und Wiesbaden, und dieser Kommission das Recht der Zuwahl von zwei bis drei nichtpreußischen Kammern zuerkannt.

Zu den übrigen, jetzt schwebenden, das Handwerk berührenden Fragen nahm die außerordentliche Tagung der preußischen Handwerkskammern folgende, von den Kammervorsitzenden Malkewitz (Stettin) und Plate (Hannover) unter dem Beifall der Versammlung eingebrachte

Entschließungen

einstimmig an:

1) Das preußische Handwerk hat aus der Thronrede die ihm gewordene Anerkennung: „Aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, wessen wir zu unserer Verteidigung bedürfen", mit freudigem Dank und vaterländischem Stolz vernommen; es gelobt erneut, in dem harten Kampf treu und unerschütterlich auszuharren bis zu einem siegreichen Ende und in kraftvoller Einmütigkeit mit beizutragen zur Aufrechterhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens.

2) Das preußische Handwerk erkennt in dem Ministerialerlaß vom 30. Dezember 1915, betreffend Fürsorgetätigkeit für zurückkehrende Kriegsteilnehmer, eine warmherzige vorsorgliche Anbahnung einer Hilfsmaßnahme zur Abwehr und Linderung der dem selbständigen gewerblichen Mittelstande durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Hemmungen und Schädigungen. Es will durch seine gesetzlichen Berufsvertretungen, die Handwerkskammern, mit Rat und Tat mitarbeiten an dem Werke der Erhaltung oder Wiederaufrichtung handwerklicher Existenzen, und dadurch einen Teil jener Riesenschuld abtragen, die das eherne Pflichtgefühl und der todesmutige Geist der im Felde stehenden Heere von ihm zu fordern berechtigt ist. Gleichzeitig dankt das preußische Handwerk der königlichen Staatsregierung für die Einleitung des Hilfswerks, dem Reichstag für die in gleicher Richtung gehende Entschließung vom 25. August 1915 und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg für sein warmes Eintreten für die Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft der Soldaten und des Schicksals ihrer Frauen und Kinder.

3) Das preußische Handwerk richtet an den Landtag und die königliche Staatsregierung die Bitte, den im Abgeordnetenhaus eingebrachten Entwurf eines Schätzungsamts-Gesetzes so auszugestalten, daß das Gesetz nicht nur eine Regelung des Realkreditwesens, sondern auch die Gesundung der gesamten Grundstückswirtschaft bringt, indem durch Ausbau der Schätzungsämter zu Bauschöffenämtern im Sinne des 6. Titels des 2. Abschnittes des Reichsgesetzes über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juli 1909 dem Handwerk endlich die schon lange erstrebte dingliche Sicherung der Bauforderungen gewährt wird."

Kriegsgefährdung der Großstadtjugend

Unter zahlreicher Beteiligung von an der Jugendfürsorge beteiligten Persönlichkeiten fand in Berlin eine Versammlung im Herrenhause statt, die von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge einberufen war und sich mit der Frage der Kriegsgefährdung der Großstadtjugend beschäftigte. Pastor Lic. Siegmund Schultze führte aus: Unter den Jugendlichen, welche die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge zu Gesicht bekommt, spielen die 13—14jährigen eine große Rolle. Es sollte sich herausstellen, daß in Bezug auf die Straffälligkeit der 13—14jährigen fast die doppelten Zahlen gelten, als für die älteren Jugendlichen und daß Mitteilungen aus anderen Städten dieses Ergebnis bestätigten. Die Klagen über die ungünstige Beeinflussung der Jugend durch den Krieg ertönen übrigens in allen kriegführenden Ländern, am stärksten in England, wo namentlich auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge erschreckende Erfahrungen mitgeteilt werden. Die Verwahrlosung der Jugend bezieht sich nur auf den Teil der Bevölkerung, in dem sich in Friedenszeiten eine ungünstige Beeinflussung durch besondere Ereignisse zu erwarten war. Wo die Familie vor dem Kriege ihre Schuldigkeit getan hatte, da braucht man nicht zu befürchten, daß die Verhältnisse des Krieges eine besondere Not der Jugend in körperlicher und sittlicher Beziehung hervorrufen werden. Neben der Zunahme der Straffälle ist ein Nachlassen des Gesundheitszustandes zu bemerken. Die Ursachen dafür liegen in verschiedenen Erscheinungen begründet: knappe Ernährung, Naschen, Erregung durch den Krieg, außerhäuslicher Erwerb der Mutter, und der Kinder, der Aerztemangel usw. Bei den Gründen für die Verwahrlosung steht an erster Stelle das Fehlen des Vaters, bei einer Anzahl von 138 Fällen fehlte in 99 der Vater, darunter waren 63 Kriegsväter. Ein weiterer Grund ist das Fehlen der Mutter. Einen Teil der Schuld trägt auch die Not der Schule. Sind doch in Berlin allein 2065 Lehrer eingezogen worden, so daß die städtischen Behörden schon die Reklamation der Lehrer ins Auge gefaßt haben. Verschlechternd auf die Jugendlichen wirkt auch die Art der Arbeit und die Höhe der Löhne. Die 12—14jährigen nehmen häufig Aushilfsstellen an, die gewissermaßen Vertrauensposten sind und entsprechend bezahlt werden. Die Jungen verdienen jetzt das Dreifache gegen früher und wenn ein Junge früher 50 Pfg. wöchentliches Taschengeld hatte, so verdient er jetzt ein Taschengeld von 3—5 Mk. Selbstverständlich ist es auch, daß der Krieg als solcher auf die Jugendlichen einen schlimmen Einfluß ausübt. Man berichtet von einer Verwilderung der Jugend infolge des kriegerischen Lebens in der Stadt. Auch der Freiheitsdrang der Jugend spielte hier eine gewisse Rolle, er müsse in die richtigen Bahnen geleitet werden. Man habe Harte für die gefährdete Jugend geschaffen, die aber ganz anders eingerichtet werden müßten. Vor allem versprecht sich der Redner wenig von der weiblichen Leitung. Mehr werde man erreichen, wenn man den Jungen Gelegenheit gebe, ihren Tätigkeitsdrang auszuüben. Z. B. in Knabenvereinen, die unter der Leitung erfahrener Volkserzieher stehen müßten. — Der bekannte Forderer der Jugendgerichtshöfe Amtsgerichtsrat Dr. Köhne vertrat den Standpunkt, daß verschärfte Strafen keinen Erfolg haben würden.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 8. Februar.

Heranziehung älterer Schulkinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten

Zur ordnungsmäßigen und rechtzeitigen Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten erachtet es der Unterrichtsminister auch weiterhin für unerläßlich, daß ältere Schulkinder zur Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen Arbeiten, Gartenbestellung usw. nach Maßgabe früherer Runderlasse dem Bedürfnis entsprechend heranlaubt werden. Zwar erleidet der durch den Lehrermangel ohnehin schon erschwerte Unterricht durch häufige Beurlaubung zahlreicher Schulkinder eine empfindliche Störung. Indes darf man zu der Umsicht und Pflichttreue der Lehrer, Lehrerinnen und Schulaufsichtsbeamten das Vertrauen hegen, daß sie im Hinblick auf die Notwendigkeit, zur Sicherstellung der Volksernährung einen ausreichenden Betrieb namentlich auch in den kleineren Wirtschaften unbedingt aufrecht zu erhalten. Die entstehenden Schwierigkeiten des Unterrichtsbetriebes nach Möglichkeit zu überwinden wissen werden, durch eine sorgfältige Sichtung der Stoffpläne unter Ausscheidung des weniger Wichtigen zugunsten des Unentbehrlichen, wie auch durch eine den Umständen angepaßte Ausnutzung der Unterrichtszeit, um z. B. auch durch stärkere Forderung der jüngeren Schüler bei Abwesenheit der älteren die Möglichkeit zu gewinnen, sich vorübergehend vorzugsweise der älteren anzunehmen. Damit der Umfang der Beurlaubungen innerhalb der Grenzen des Notwendigen bleibt, ist unter den obwaltenden Umständen mit besonderer Sorgfalt darauf Bedacht zu nehmen, daß die einzelnen Abschnitte der Sommer- und Herbstferien auf diejenigen Zeiten gelegt oder verlegt werden, in denen für den betreffenden Schulort die Heranziehung der Schuljugend zu landwirtschaftlichen usw. Arbeiten besonders dringend ist.

Die Deutsche Vereinigung für Säuglingsschutz

hat sich in ihrer letzten Ausschußsitzung mit der Frage der „Gewährung von Militärhinterbliebenenrenten an die unehelichen Kinder gefallener Kriegsteilnehmer" beschäftigt. Auf Grund eines Vortrages, den Stadtrat Dr. Koehler-Leipzig hielt, ist beschlossen worden, an den Reichstag und Bundesrat eine Eingabe zu richten, daß der § 19 des Militärhinterbliebenengesetzes insofern erweitert wird, als nicht nur die ehelichen und ehelich gemachten, sondern auch die unehlichen und an Kindesstatt angenommenen Kinder Anspruch auf Waisenrente erhalten, sofern die Unterhaltspflicht des Vaters festgestellt wird. Weiterhin hat sich der Ausschuß mit der Frage der „Mutterschaftsversicherung und der Uebernahme der Reichswochenhilfe in die Friedenszeit" befaßt. Die Bearbeitung der Frage ist einem Ausschusse, bestehend aus den Herren: Kabinettsrat a. D. Kammerherrn Dr. v. Behr-Pinnow, Berlin, Dr. Alfons Fischer, Karlsruhe, Geheimrat Krohne, Vortragender Rat im preußischen Ministerium des Innern, Berlin, Geheimrat Mayet, Berlin, und Oberarzt Dr. Rott, Berlin, übertragen worden. Der Ausschuß wird auf der nächsten Tagung der deutschen Vereinigung für Säuglingsschutz, die vorläufig für Ende dieses Jahres in Aussicht genommen ist, Bericht erstatten.

Auszeichnungen

Dem Lektor der Zeichenkunst an der hiesigen Universität Leutnant d. R. bei einer Feldluftschiffer-Abteilung Fischer ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse und dem Professor Dr. Abderhalden der Orden des Roten Halbmondes verliehen worden.

Landwirtschaftliches

Begründung einer Deutschen Hanfbau-Gesellschaft

Unter Teilnahme von Vertretern mehrerer amtlicher Stellen fanden in Berlin zwischen namhaften Persönlichkeiten der Landwirtschaft und der beteiligten Industrie Beratungen über die Begründung einer Hanfbau-Gesellschaft statt, die zu dem Beschluß führten, zur Förderung des Flachsanbaues in Deutschland eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Leben zu rufen, für die ein Kapital von zunächst 1 Million Mark gezeichnet wurde. Zur Bearbeitung des Flachses soll eine größere Anzahl von Röstanstalten ins Leben gerufen werden, deren jede mit einem örtlichen Beirat ausgestattet wird. Die an der Frage der vermehrten Flachserzeugung beteiligten Behörden bringen den Bestrebungen der neuen Gesellschaft weitgehende Aufmerksamkeit entgegen und werden diese in der Förderung des Anbaues und in der Unterstützung der Errichtung von Röstanstalten betätigen. Der Anbau in diesem Frühjahr soll auf 20 000 bis 30 000 Hektar gebracht werden, und außerdem werden in den westlichen und östlichen Besetzungsgebieten gestaute Flächen in erheblicher Ausdehnung mit Flachs angebaut werden. Es ist bereits Fürsorge getroffen, daß die zur Aussaat erforderlichen Samenmengen zur Verfügung stehen werden. Zwei Drittel des bisherigen Flachsanbaues in Deutschland entfällt auf die Provinz Schlesien; dort wird in diesem Jahre der Anbau noch wesentlich gesteigert werden. Infolge getroffener Vereinbarungen über die Preise wird sich der Flachsanbau zu einer der bestlohnendsten landwirtschaftlichen Kulturen gestalten.

Börsen- und Handelsteil

Dividendenaussichten

Die Alkaliwerke Sigmundshall Aktiengesellschaft erzielte in dem am 30. September 1915 abgelaufenen Geschäftsjahr einen Bruttogewinn von 404 506 M (773 878 M i. V.). Der Aufsichtsrat schlägt vor, 226 436 M (313 069 M i. V.) für die ordentlichen Abschreibungen zu verwenden und 172 069 M (178 262 M i. V.) auf neue Rechnung vorzutragen. (Im Vorjahre gelangte eine Dividende von 4 Proz. zur Verteilung.

Die Bereinigte fränkische Schuhfabriken Aktiengesellschaft schlägt vor, nach Rückstellung von 600 000 M für die Kriegsgewinnsteuer 15 Proz. Dividende (i. V. 7 Proz.) auszuschütten

Die Akt.-Ges. Vereinigte Schuhstoffabriken in Fulda wird für 1915 wieder 8 Proz. Dividende vorgeschlagen.

Flensburger Walzmühlen schlagen für 1915 22 Prozent vor (i. V. 15 Proz.)

Bankverein Gelsenkirchen, der für das Geschäftsjahr 1914 keine Dividende verteilte, wird für das Jahr 1915 3½ Proz. verteilen.

Devisenkurse

Berlin, 7. Februar. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.37	5.39
Holland	229¾	230¼
Dänemark	150¼	150¾
Schweden	150.50	151.00
Norwegen	150¼	150¾
Schweiz	103	103¼
Oesterreich-Ungarn	70.45	70.55
Rumänien	84⅜	85⅛
Bulgarien	76¾	77¼

Börsenstimmungsbild

Berlin, 7. Febr. Im Börsenverkehr gab sich eine freundlichere Stimmung als am Sonnabend kund, jedoch stockte das Geschäft am Aktienmarkte fast völlig. Um Kleinigkeiten gebesserte Kurse wurden für Oberschlesische Eisenbahnbedarf, Bismarckhütte und Phönix genannt. Kanada waren unverändert, Baltimore schwächer. Von Renten waren österreichisch-ungarische zu anziehenden Kursen gefragt, deutsche unverändert. Tägliches Geld ca. 4 Proz., Privatdiskont 4¾ Proz.

Getreidebericht

Berlin, 7. Febr. Der Produktenmarkt begann die neue Woche mit unverändert stillem Geschäft. Für Pferdemöhren und ausländische Hirse waren die Forderungen sehr hoch, sodaß die Käufer sich reserviert verhielten. Maismehl wurde in kleinen Posten zu etwas höheren Preisen gehandelt. Weiter: Schon. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung.

Schluß der Londoner Wollauktion

London, 5. Februar. Die Auktion schloß in fester Haltung. Auf der heutigen Auktion waren 8 677 Ballen angeboten, von denen 100 Ballen zurückgezogen wurden. Das Geschäft war während des ganzen Verlaufes recht lebhaft und erstreckte sich hauptsächlich für den einheimischen Bedarf. Die höchsten Preise kommen sich jedoch kaum behaupten. 17 000 Ballen gingen nach auswärts, 5000 Ballen wurden für die nächste Auktion zurückgestellt. Verglichen mit Dezember stellten sich Merinos um 5 bis 10 Prozent, geringere Sorten um 15 Prozent, feine Crossbreds um 7½ Prozent, mittlere Sorten von Crossbreds um 10 Prozent, abfallende Sorten von Crossbreds um 15 bis 15 Prozent, Steips um 7½ bis 10 Prozent, Cap Greaify's um 7½ Prozent, Snossmhites Superior's um 7½ Proz., gewöhnliche Sorten Snossmhites um 15 bis 20 Prozent höher. Für die für die nächste, am 29. Februar beginnende Auktion stehen 92 000 Ballen zur Verfügung.

— **Reichsverband im Chemikalien- und Drogenfach.** In der Mitgliederversammlung des Vereins der Drogen- und Chemikalien-Großhändler Deutschlands wurde die Gründung eines „Reichsverbandes der Vereinigungen des Chemikalien- und Drogenfaches" zum Beschluß erhoben. Die Selbständigkeit der einzelnen Vereine soll durch den Verband nicht beeinflußt werden, Sitz des Reichsverbandes ist Berlin.

Letzte Telegramme

England bricht völkerrechtswidrig grundsätzlich das Briefgeheimnis

Wie aus London berichtet wird, sollen auf Anweisung des Handelsministeriums von heute ab alle neutralen Postdampfer, die englische Gewässer berühren, untersucht werden, ob die Post feindlicher Staaten zum Versand von Hanauware in Briefen benutzt wird. Damit bricht England grundsätzlich und amtlich das von allen Ländern der Welt anerkannte Briefgeheimnis.

Hindenburgs goldenes Militärjubiläum

Berlin, 8. Febr. Der Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg wird am 7. April d. J. 50 Jahre der Armee angehören und sein goldenes Militärjubiläum feiern.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 7. Febr. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers vom 6. Februar: Keine wichtige Veränderung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Wetterbericht

vom 7. Februar: Während gestern in ganz Deutschland zeitweise heiteres und trockenes Wetter herrschte, haben sich nachts verbreitete Regenfälle eingestellt; nur im äußersten Osten ist etwas Schnee gefallen. Die Temperatur hat weiter zugenommen, ihre Höchstwerte erreichten gestern vielerorts 10 Grad. Auch der Osten ist heute wieder frostfrei. — Aussichten für Dienstag: Ziemlich trübe, mild, zeitweise Regen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miescher; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Krebbohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die
„Schriftleitung der Hallescheen Zeitung in Halle (Saale)"
zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191602082-17/fragment/page=0004